



Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.56 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

18. Januar bis 23. Januar 2021 - Die kleinen Propheten

Von Sebastian Fiebig, Hamburg

Die letzten zwölf Bücher des Alten Testaments sind Texte über zwölf Propheten. "Kleine Propheten" werden sie genannt, nicht, weil sie weniger Wichtiges zu sagen hätten als die bekannteren, sondern weil die Bücher jeweils sehr kurz sind. Pastoralreferent Sebastian Fiebig stellt sechs von ihnen vor und baut Brücken vom Damals ins Heute.

Redaktion:
Jacqueline Rath

Erzbistum Hamburg
Katholisches Rundfunkreferat
Am Mariendom 4
20099 Hamburg
Tel. (040) 24 87 72 16
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Katholischen Rundfunkreferats zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 18. Januar 2021: Joël - In die Zukunft hinein

Ein Blick in die Zukunft um zu wissen, was passieren wird - das klingt für viele Menschen verlockend. Aber die Zukunft vorhersagen, das kann keiner. Auch die biblischen Propheten waren keine Hellseher. Sie tun etwas anderes: Sie schauen in die Gegenwart, im Licht des Glaubens, mit Gottes Augen. Und sie fragen sich - und damit jeden, der sich darauf einlässt - ob die Gegenwart gut ist oder ob ihr eine bessere Zukunft folgen muss, um des Menschen willen. So ist das auch beim Propheten Joël. Die Gegenwart sieht düster aus. Joël beschreibt sie so: "Ein Volk zog heran gegen mein Land, gewaltig groß und nicht zu zählen." (Joël 1,6) Das ist keine Übertreibung, es geht wirklich um Milliarden Feinde, aber nicht um Soldaten! Heuschreckenschwärme sind ins Land eingefallen, und sie fressen alles völlig kahl. Felder, Weinstöcke, Obstbäume, alles abgenagt wie mit "Zähnen eines Löwen" (1,6). Joël beschreibt, was das für Auswirkungen hat: Das Vieh brüllt vor Hunger (1,20), der Ackerboden trauert (1,10), selbst das Gras ist verbrannt (1,19). Joël bittet Gott um Rettung aus der Not. Er fordert alle auf, es ihm gleichzutun. "Zerreißt eure Herzen" (2,13). Was es jetzt braucht ist Vertrauen auf Gott, also wendet euch Gott zu, vertraut ihm.

Und wenn das geschehen ist, wird die Not im Land enden: "Das Gras in der Steppe wird wieder grün" (2,22). "Ihr werdet essen und satt werden" (2,26). Aber das ist nur der Anfang. Es wird mehr passieren: Gott wird seinen Geist senden, die Menschen werden davon erfüllt sein. Mit Gottes Geist wird neue Kraft kommen. Der Blick der Menschen wird frei für eine gute Zukunft. Joël prophezeit das in einem schönen Satz: "Eure Söhne und Töchter werden Propheten sein, eure Alten werden Träume haben und eure jungen Männer haben Visionen." (3,1) Nicht nur die Jungen haben Träume, das haben sie ja oft. Nein, selbst die Menschen am Lebensende werden Träume haben. Also, in die Zukunft hineinleben, Zuversicht bekommen und neuen Mut. Prophet sein, das Gute mitten in der Krise sehen können, das braucht es auch heute. Prophet sein wie Joël.

Dienstag, 19.01.2021: Amos - Maulbeerfeigen und Mindestlohn

"Seine Worte sind unerträglich" (Am 7,10), beschwert sich der Oberpriester beim König über den Propheten Amos. Dabei war Amos eigentlich nur ein kleiner Landwirt aus der Nähe von Jerusalem. Er züchtete Schafe und Maulbeerfeigen. Doch dann gibt er sein bisheriges Leben auf. Er folgt Gottes Ruf und wird Prophet im Nachbarland. Er predigte nicht erbaulich oder besinnlich, nicht mal fromm. Amos kritisiert vor allem die Großgrundbesitzer. Ihr unermesslicher Besitz und wie sie dazu kamen, das war wirklich unerträglich. Sie leben verschwenderisch und erwirtschaften ihren Reichtum auf Kosten anderer. Vor allem beuten sie hemmungslos die Ärmsten aus, die von ihnen abhängig sind und für einen Hungerlohn schuften. Kommt Ihnen das bekannt vor? Mir fallen sehr schnell die "Großgrundbesitzer" von heute ein. Multinationale Konzerne, die durch alle Steuerschlupflöcher kriechen und gerade eben so den Mindestlohn zahlen.

Amos hat seinen Großgrundbesitzern deutlich gesagt, was er von ihnen und ihrem Handeln hält. Es ist ungerecht und deshalb falsch und sündig. Amos spricht direkt und klar, er will Umkehr bewirken: Ihr nehmt den Menschen ihr bisschen Land weg und treibt sie in die Armut, wo doch das Land ein Gottesgeschenk an alle ist und Reichtum verpflichtet zu Hilfe und Solidarität. Ihr feiert euren Gott in irgendwelchen hohlen Riten mit lautem Harfenspiel. "Weg mit dem Lärm deiner Lieder!" ruft Amos. Gott steht nicht auf eurer Seite, er steht auf der Seite der Unterdrückten! Deutlich ist Amos' Kritik an den Reichen und Mächtigen gewesen und sehr politisch. Er droht ihnen das Ende an, durch Gottes Gericht: "Ich zerschlage den Winterpalast und den Sommerpalast, die Elfenbeinhäuser werden verschwinden." (Am 3,15) Und den Ärmsten? Denen hat Amos Hoffnung zugesagt. Mit einem wunderbaren Bild: "Seht, es kommen Tage, da folgt der Pflüger dem Schnitter auf dem Fuß und der Keltertreter dem Sämann." (Am 9,13) Mit anderen Worten: Wenn die Ernte eingefahren ist wird sofort neu gesät - und kaum wurde ausgesät, wird auch schon wieder geerntet. Dann, so Amos, "triefen die Berge von Wein und alle Hügel fließen über."

Mittwoch, 20.01.2021: Jona - Gott überrascht

Manchmal hält das Leben für uns Aufgaben bereit, vor denen wir am liebsten weglaufen wollen. Sie erscheinen uns zu groß, zu schwer oder sind einfach zu unbequem. So geht es auch dem Propheten Jona. Das sehr kurze Jonabuch der Bibel hat es in sich: Gott ist auf die Menschen in der Stadt Ninive nicht gut zu sprechen. Was genau passiert ist, erfahren wir nicht, nur, dass die Kunde von der Schlechtigkeit Ninives bis zum Himmel gedrungen war (Jona 1,2). Und so bekommt Jona von Gott den Auftrag, den Menschen in Ninive zu sagen: Wenn ihr nicht aufhört mit eurem falschen Tun, mit euren Sünden, wird es euch schlecht ergehen. Jona lehnt diesen Auftrag ab, obwohl ihn Gott ziemlich oft darum bittet. Er unternimmt stattdessen eine riskante Reise, aber nicht aus Abenteuerlust. Es ist ihm auch egal wohin die Reise geht, Hauptsache ist: Sie führt weg von Ninive, weg von Gott.

In abenteuerlichen Bildern schildert die Bibel diese Flucht vor Gott. Und sie enthält einige überraschende Wendungen: Jona besteigt ein Schiff, um ans Ende der Welt zu gelangen, und gerät auf dem Mittelmeer in einen Sturm. Das Schiff geht aber nicht unter, sondern die Mannschaft wirft Jona über Bord. Doch Jona ertrinkt nicht, sondern wird von einem Fisch verschluckt. Der Fisch wiederum verdaut ihn nicht, sondern spuckt ihn an Land aus. Und irgendwann wird Jona dann klar: Ich kann vor Gott nicht weglaufen. Und er wird Prophet, Prophet wider Willen, und geht nach Ninive und kündigt Gottes Strafgericht an. Und dann die große Überraschung für Jona: Es gibt kein Strafgericht. Jona ist nämlich mit seinem Ruf zur Umkehr sehr erfolgreich. Die Menschen kehren wirklich um, und Gott verzeiht ihnen. So viele Kurven in einer so kurzen Geschichte, die sagen auch viel darüber aus, wie Gott erlebt wird. Wer mit Gott unterwegs ist, der muss mit Überraschungen rechnen. Weil Gott fühlt und liebt. Weil er lebendig und kreativ ist. Weil sein Geist alle Tage Neues schafft. Wenn Gott einer wäre, der ständig sagt: "Das haben wir immer so gemacht", wäre das das Ende der Lebendigkeit¹. Mit dem Gott der Überraschungen rechnen und diese Überraschungen selbst leben, dazu möchte das Buch Jona ermutigen. Das bringt Zukunft und Freude.

Donnerstag, 21.01.2021: Haggai - Der Plan gegen die Not

Das Jahr 520 vor Christus in Jerusalem. Der Tempel in der Mitte der Stadt ist seit Langem eine Ruine, vor Jahrzehnten zerstört durch die Babylonier. Die soziale Lage ist genauso desolat. Es hat gerade eine längere Dürre gegeben, zudem kommen viele Israeliten aus dem Exil zurück, in das sie nach Babylon verschleppt worden waren. Das verschärft die Konkurrenz um die knappe Ernte und die Wohnungen im Land. Da tritt der Prophet Haggai in Jerusalem auf. Er sieht die Nöte seines Volkes sehr klar und nüchtern: "Ihr sät viel und erntet wenig; ihr esst und werdet nicht satt; ihr trinkt, aber zum Betrinken reicht es euch nicht" (Hag 1,6). Haggai ruft dazu auf, die Not zu bekämpfen. Aber sein Plan dafür ist eigenwillig. Wer heute soziale Not bekämpfen möchte, der fordert vielleicht, dass die Reichen mehr abgeben sollen. Oder, dass Hilfe aus dem Ausland kommen muss. Haggai spricht von all diesen Dingen nicht. Er fordert etwas Merkwürdiges: "Baut den Tempel wieder auf!" (Hag 1,8). Das zu verkünden ist sein Auftrag. Das würde Gott gefallen, sagt Haggai. Ein aufwendiges und teures Projekt, das der Prophet da mitten in der Krise anschieben will. Ist das denn nötig, ist das denn notwendig, wendet es die Not? Ja, was soll der Wiederaufbau des Tempels an der Not der Menschen ändern? So könnte man fragen, und die Devise ausgeben: "Erst das Soziale in Ordnung bringen - dann Gottesdienst feiern". Aber mal genau hingeschaut: Wozu ist der Tempel da? Wozu sind Sakralbauten, wozu sind Kirchen heute da? Wozu Gottesdienste? Menschen kommen dort zusammen, um mit Gott in Beziehung zu sein, sich stärken zu lassen durch ein gutes Wort, um die Gemeinschaft miteinander zu kräftigen, das Leben zu reflektieren und Impulse für den Alltag zu bekommen. Und wenn das gelingt, dann können sie mit diesem Guthaben an Gutem auch für andere da sein, Not lindern, miteinander teilen und Krisen überstehen. Vielleicht ist das die Erkenntnis, die wir aus dem Buch Haggai auch heute ziehen können: Um Not zu lindern, muss ich bei mir anfangen, nicht bei den anderen.

¹ vgl. Papst Franziskus, Predigt in der Frühmesse am 8. Mai 2017.

Freitag, 22.01.2021: Sacharja - Auf den Messias warten

"Tochter Zion, freue dich!" Was Sie wahrscheinlich als Weihnachtslied kennen, stammt aus dem biblischen Buch Sacharja. "Tochter Zion", das ist eine Metapher für die Stadt Jerusalem. Freuen soll sich Jerusalem, weil ein besonderer König, der Messias, der Retter erwartet wird. "Juble laut, Tochter Zion!" ruft der Prophet Sacharja. "Dein König kommt zu dir. Gerecht ist er (...) und reitet auf einem Esel" (9,9) Eine von vielen Verheißungen der Bibel. Dieser angekündigte Retter, das war schon für die frühen Christen ganz klar - Jesus. Die Geburt Jesu ist für sie Grund zum Jubel. Es ist wahr geworden: Gott wurde in diese Welt hineingeboren, er wirkte als Lehrer der Gerechtigkeit, und nach Jerusalem ritt er am Palmsonntag auf einem Esel hinein, unter dem Jubel der ganzen Stadt. Sein Königreich haben sich manche anders vorgestellt, aber im Christentum war immer klar: Jesus ist der Messias, geboren, gekreuzigt, gestorben, auferstanden. Er wird einst wiederkommen und sein Reich vollenden. Nun sind das Buch Sacharja und all die anderen Texte der Propheten gleichzeitig ein Teil der Heiligen Schrift der Juden, des Tanach, damals wie heute. Man könnte daraus einen Konflikt machen und die Gegensätze im Glauben betonen. Danach ist im jüdischen Glauben Jesus, der ja Jude war, bestimmt ein frommer Mann, aber eben nicht der Sohn Gottes und nicht der Messias. Ich schaue auf das Gemeinsame.

Die Texte der Hebräischen Bibel sind unsere gemeinsame Überlieferung: Die Juden lesen sie als ihren Tanach, die Christen als ihr Altes oder Erstes Testament. Die eigene Tradition und der Kontext führen zu verschiedenen Deutungen. Aber Juden wie Christen lesen dieselben Texte aus demselben Grund: um Gottes Wort zu hören. Martin Buber, ein jüdischer Theologe, hat die Frage nach dem Messias mit viel Humor einem Christen so beantwortet: "Wir warten alle auf den Messias. Sie glauben, er ist bereits gekommen, ist wieder gegangen und wird einst wiederkommen. Ich glaube, dass er bisher noch nicht gekommen ist, aber dass er irgendwann kommen wird. (...) Lassen Sie uns gemeinsam warten. Wenn er dann kommen wird, fragen wir ihn einfach: Warst du schon einmal hier? Und dann hoffe ich, ganz nahe bei ihm zu stehen, um ihm ins Ohr zu flüstern - 'Antworte nicht!'"

Samstag, 23.01.2021: Maleachi - Gräueltaten und Gericht

"Ich liebe euch, spricht der Herr" (Mal 1,2). Gleich im ersten Satz steht dieses deutliche Bekenntnis: Es ist die Grundlage des Buches Maleachi, dem allerletzten Buch im Alten, im Ersten Testament. Maleachi, übersetzt "Mein Bote", tritt als Prophet auf, er verleiht Gott eine Stimme in der Welt. Wie in allen biblischen Büchern so geht es auch bei Maleachi um die Beziehung zwischen Gott und den Menschen: Und mit der stimmt gerade etwas nicht. Die Menschen sind müde geworden und nachlässig. Mit den Opfern nehmen sie es nicht mehr so genau (1,7), mit der Ehrfurcht gegenüber Gott auch nicht (1,6). Eine größere Verantwortung für diese schlechte Beziehung tragen die, die das beruflich machen. Die Priester, fordert Maleachi, müssten mit gutem Beispiel vorangehen: "Aus seinem Mund erwartet man Weisung; denn er ist der Bote Gottes" (2,7). "Ihr aber, ihr seid abgewichen vom Weg" (2,8). Gräueltaten und Treulosigkeit wirft Maleachi ihnen vor. Wie ist es mit Gottes Bodenpersonal heute? Abgewichen vom Weg ist leider so mancher. Mit Gewalt in all ihren Formen, sexualisiert, körperlich, geistlich. Mit einem falschen Umgang mit Macht und Verantwortung. Was verkündet wird und was getan wird, deckt sich nicht bei jedem. Mit Maleachi können wir sagen: Es sind wirklich Gräueltaten, und es ist treulos gegenüber der Botschaft des liebenden Gottes.

Maleachi kündigt ein reinigendes Gericht an. "Dann werdet ihr wieder den Unterschied sehen zwischen (...) dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient." (3,18) Vielleicht sind wir als Kirche schon mitten drin in diesem Reinigungsprozess? Viele gute Schritte sind wir schon gegangen, viele werden noch notwendig sein. Auf die Zukunft hin, aber auch im Blick auf das, was geschehen ist und nicht ungeschehen gemacht werden kann. Manche Wunden werden niemals richtig heilen können. Das Buch Maleachi schließt trotz all der Übel mit einer Verheißung. Man kann sie lesen als eine Botschaft an alle, denen Unrecht getan wurde: "Für euch (...) wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen und ihre Flügel bringen Heilung." (3,20) Und so gilt der erste Vers des Buches weiter: "Ich liebe euch, spricht der Herr."